

# SONNENBLUME



# RAUM SCHAFFEN FÜR DAS LEBEN

In einem guten Zusammenwirken aller Beteiligten können kostbare Augenblicke entstehen.

Marina Baldauf,  
ehrenamtliche Vorsitzende Tiroler Hospiz-Gemeinschaft



Nicht nur in schwierigen Zeiten wie der jetzigen ist es für uns im Hospizhaus Tirol wichtig, dass alle in multiprofessionellen Teams eng zusammenarbeiten. Denn nur so kann es möglich werden, auf die jeweils individuelle Situation unserer Patient\*innen einzugehen. Jeder Mensch kommt mit seiner ganz persönlichen Lebensgeschichte zu uns, sei es ins Tageshospiz, auf unsere Palliativstation oder aufgrund einer mobilen Betreuung daheim in den Regionen. Dafür braucht es den professionellen, wachsamem und menschlichen Blick unserer Mitarbeiter\*innen aus den verschiedenen Berufsfeldern. Es gilt, die verschiedenen Sichtweisen immer mit Blick auf die Bedürfnisse der Patient\*innen wahrzunehmen.

## OHNE TEAMGEIST UND KOMMUNIKATION AUF AUGENHÖHE GEHT NICHTS

Dazu braucht es Offenheit, Flexibilität, Bereitschaft zur Kommunikation und Teamgeist. Die gemeinsamen Ziele und die Gemeinschaft der Teams sind wichtig. Letztendlich geht es immer um die Abdeckung von physischen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen, um einer ganzheitlichen Betreuung

und Begleitung der sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen gerecht zu werden.

Ziel ist es, bestmögliche Qualität in der letzten Lebensphase zu sichern. Essenziell ist dabei, Angehörige und Familien miteinzubeziehen. Jede kleinste Wahrnehmung und das Bemühen um die Entwicklung von Ideen helfen in Situationen der Angst und Hoffnungslosigkeit, Vorschläge und Erleichterungen gemeinsam zu entwickeln und umzusetzen.

## DAS LEBEN IN SEINER GEGENSÄTZLICHKEIT ERFAHREN

Manchmal sind es auch „nur“ ganz einfache und vertrauensvolle Gedanken und Angebote, um Raum zu schaffen für die Fülle des Lebens in all seinem Scheitern und Gelingen, im Gewinnen und Verlieren, in Tapferkeit und Mutlosigkeit, im Geben und Nehmen, im Festhalten und Loslassen und letztlich im Erkennen und Akzeptieren der Endlichkeit. Kostbare Momente gemeinsam bewusst zu teilen, macht unser Hospizhaus Tirol zu einem menschlichen Ort, in dem sich Lebensfreude, Humor und Dankbarkeit mit den Schmerzen des Abschieds vermischen.

# EIN FUNDAMENT, DAS TRÄGT

Gerade in Zeiten großer Veränderung, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit kann es helfen, sich des Fundaments der Hospizbewegungen zu erinnern.

Aus einem Vortrag von Hildegard Teuschl CS in Graz am 20. Januar 2007.  
Hildegard Teuschl war Pionierin der Hospizbewegung in Österreich.  
Sie starb 2009 im CS Hospiz am Rennweg in Wien.



Hospiz- und Palliativbetreuung dient der Verbesserung der Lebensqualität von Patient\*innen und ihren Angehörigen, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind. Dies geschieht durch Vorbeugung und Linderung von Leiden, durch frühzeitiges Erkennen und professionelle Behandlung von Schmerzen und anderen Problemen physischer, psychischer und spiritueller Natur (WHO 2002).

## HOSPIZ UND PALLIATIVE CARE ...

- ... bejahen das Leben und sehen das Sterben als einen normalen Prozess,
- ... wollen den Tod weder beschleunigen noch hinauszögern,
- ... bieten Unterstützung, um so gut wie möglich bis zum Tod zu leben,
- ... begleiten die Angehörigen während der Erkrankung der Patient\*innen und in der Trauerphase.

## HOSPIZ UND PALLIATIVE CARE BRAUCHEN ...

- ... Menschen, die wach sind, für das Unvorhergesehene. Sie planen den Tag, aber rechnen damit, dass nicht alles nach Plan verläuft: Leben und Sterben bringen Unerwartetes mit sich,
- ... Menschen, die eingefahrene Geleise verlassen können, weil sie offen sind für das andere, Ungewohnte und Fremde,
- ... Menschen, die im Engagement für andere die Balance zwischen hilfreicher Nähe und heilsamer Distanz finden können,
- ... Menschen, die immer wieder in die Stille gehen, um Situationen zu erfassen und zu verarbeiten, um innere Regungen wahrzunehmen und Gefühle zu differenzieren und Visionen zu entwickeln,
- ... Menschen, die Versöhnung suchen und stiften.

# GASTFREUNDSCHAFT (=HOSPITALITAS) UND CORONA – WIE PASST DAS ZUSAMMEN?



„Eine hospizliche Haltung einnehmen heißt für mich, Stellung zu beziehen und den, die oder auch das Fremde potenziell als Freund zu sehen.“

Christine Haas-Schranzhofer,  
Pflegedirektorin Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

Es ist ein wunderschöner, sonniger Tag Anfang März. Wie jedes Jahr macht mich die Vorfreude auf den Frühling richtiggehend euphorisch. Die Tage sind schon wieder länger, die Vögel zwitschern im Garten und die ersten Blumen öffnen ihre Blüten. Zwei Patientinnen unserer Hospiz- und Palliativstation sitzen gut geschützt auf der Bank vor dem Hospizhaus und genießen die wärmenden Sonnenstrahlen. Im Vorbeigehen winke ich ihnen zu und überlege, wie es ihnen in den nächsten Wochen wohl gehen wird. Für beide ist – ihrem Wunsch entsprechend – die Entlassung nach Hause bereits in die Wege geleitet. „Leicht wird es nicht“, denke ich mir, „es kann aber klappen, weil beide auch daheim gut umsorgt werden.“ Für eine der beiden Damen, Frau S., ist es eine besonders große Herausforderung, denn sie lebt allein und braucht Unterstützung durch einen Pflegedienst. Sie, die ein Leben geführt hat, das nicht immer den Konventionen entsprochen hat und die bisher alles in der ihr eigenen Art und Weise allein geschafft hat, sie muss fremde Hilfe annehmen und unbekannte Pflegepersonen in ihre Wohnung lassen. Eine neue Situation, der sie mit gemischten Gefühlen entgegenseht. So etwas ist Frau S. nicht gewöhnt, es ist ihr fremd.

## DAS FREMDE STELLT MICH INFRAGE

„Fremdes hat immer etwas mit mir zu tun ... mein Gewohntes wird hinterfragt und mein innerstes Heimli-

ches wird mir im Außen des Anderen zum Un-Heimlichen und entzieht sich meinem Zugriff. Dieses Fremde im Anderen trägt das Wissen um eine andere Möglichkeit in sich, die Welt zu sehen, zu leben, zu denken, zu beurteilen, und kann damit zutiefst verunsichern. Es stellt den eigenen Lebensentwurf infrage“<sup>1</sup>, schreibt Thomas Bek. „Fremd ist also auch ein relationaler Begriff. Er beschreibt eine Beziehung zwischen mir und dem anderen.“ Ich verstehe die Gefühle von Frau S. und bewundere ihren Mut, sich dennoch auf die neue Situation einzulassen.

Ein guter Weg, mit dem Fremden umzugehen, ist für Andreas Heller die Gastfreundschaft: „Gastfreundschaft ist eine existenziell-moralische, eine humanitäre Haltung, eine schenkende Existenzform des Menschlichen, die über mauernde Selbstverteidigungsinteressen hinwegträgt. Gastfreundschaft ist eine uralte, menschliche, individuelle und kollektive Haltung des Vertrauens, mit dem Fremden umzugehen.“<sup>2</sup>

1 Thomas Bek, Das Fremde ist das Eigene im Anderen, in: Praxis Palliative Care 46/2020, S. 40 ff.

2 Andreas Heller, Gast-Freundschaft als Perspektive für eine sorgende Gesellschaft, in: Praxis Palliative Care 43/2019, S. 8 ff.



## GASTFREUNDSCHAFT BEDEUTET, DAS FREMDE WILLKOMMEN ZU HEISSEN

Was wird aber aus unserer Gastfreundschaft, wenn ein Virus Restaurants und Cafés stilllegt, wir uns alle möglichst wenig und nur mit Abstand begegnen sollen und sich somit auch unsere eigene Gastfreundschaft auf ein Minimum reduzieren soll? Mit Sorge beobachte ich Berichterstattungen über Demonstrationen von Gegnern der Corona-Maßnahmen, das Wettfeiern der reichen Länder um Impfstoff oder die Verteilung der einzelnen Präparate in Österreich (wer kriegt welchen Impfstoff zuerst?). Von den schlimmen Zuständen in Kriegsgebieten, in Flüchtlingslagern oder anderen Tragödien ganz zu schweigen. Es scheint, als hätte das Virus das Potenzial, uns mehr voneinander zu trennen und gegeneinander aufzuhetzen, anstatt unsere Fähigkeit zur Solidarität und zum Zusammenhalt voranzutreiben und es dadurch gemeinsam zu überwinden.

Die neue Situation für Frau S. verlangt von ihr eine gastfreundliche Haltung, um das Fremde willkommen zu heißen, und die Bereitschaft, Hilfe von Menschen anzunehmen, die sich um sie sorgen. Dadurch kann es gelingen, dass sie ihre letzte kostbare Lebenszeit mit einer möglichst guten Lebensqualität so selbstbestimmt und autonom wie möglich in ihren eigenen vier Wänden verbringen kann.

Am Beispiel dieser Patientin lässt sich in meiner Gedankenreise Gastfreundschaft auch auf uns alle und

auf diese Pandemie übertragen. Gastfreundschaft ist die Uridee der Hospizbewegung. „Im Konzept des Hospizlichen steckt ja die Einladung und das Angebot der Gastfreundschaft (hospitalitas, lat.) auf dem letzten Weg des Lebens“, sagt Andreas Heller. „Gast-Freundschaft hat womöglich immer zu tun mit dem Bestreben, die Enge unseres Denkens und Fühlens auszuweiten, uns zu riskieren, hoffnungslos hoffnungsvoll und von Angst befreit zu leben, indem wir Vertrauen aufbringen.“<sup>3</sup> Eine hospizliche Haltung einnehmen heißt für mich daher, Stellung zu beziehen und den, die oder auch das Fremde potenziell als Freund zu sehen, im Vertrauen zueinander, im Vertrauen auf ein gutes Miteinander und im Vertrauen darauf, es grundsätzlich immer gut miteinander zu meinen. Nach dem Motto „Gemeinsam ist man zusammener“ ist es von großer Bedeutung, sich Zeit füreinander zu nehmen und einander wirklich zuzuhören. Gerade weil die direkten Begegnungen (noch) reduziert sind, sind Begegnungen im übertragenen Sinn durch das Schaffen kreativer anderer Wege des Miteinanders sehr sinnvoll. Auch wenn uns Quarantäne und Abstandsregeln einiges an Fantasie für ein spürbares Füreinander-da-Sein abverlangen, ist Gastfreundschaft im Sinne einer hospizlichen Haltung trotz – oder gerade wegen – Corona aus meiner Sicht besonders wichtig.

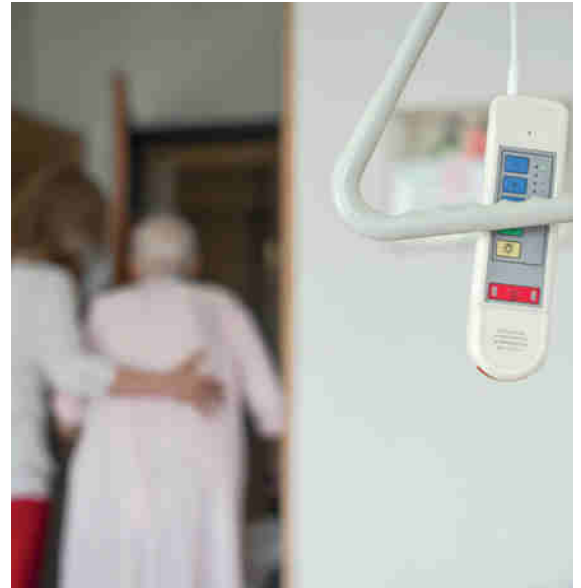
3

Andreas Heller: Gast-Freundschaft als Perspektive für eine sorgende Gesellschaft. In Praxis Palliative Care 43/2019, S. 8 ff

# COVID-KRISE IM PFLEGEHEIM

„Corona wird Spuren hinterlassen, doch die Dankbarkeit bleibt.“

Interview mit der Pflegedienstleiterin Barbara Hackhofer im Haus Elisabeth in Silz, **Interview und Text:** Claudia Schwaizer



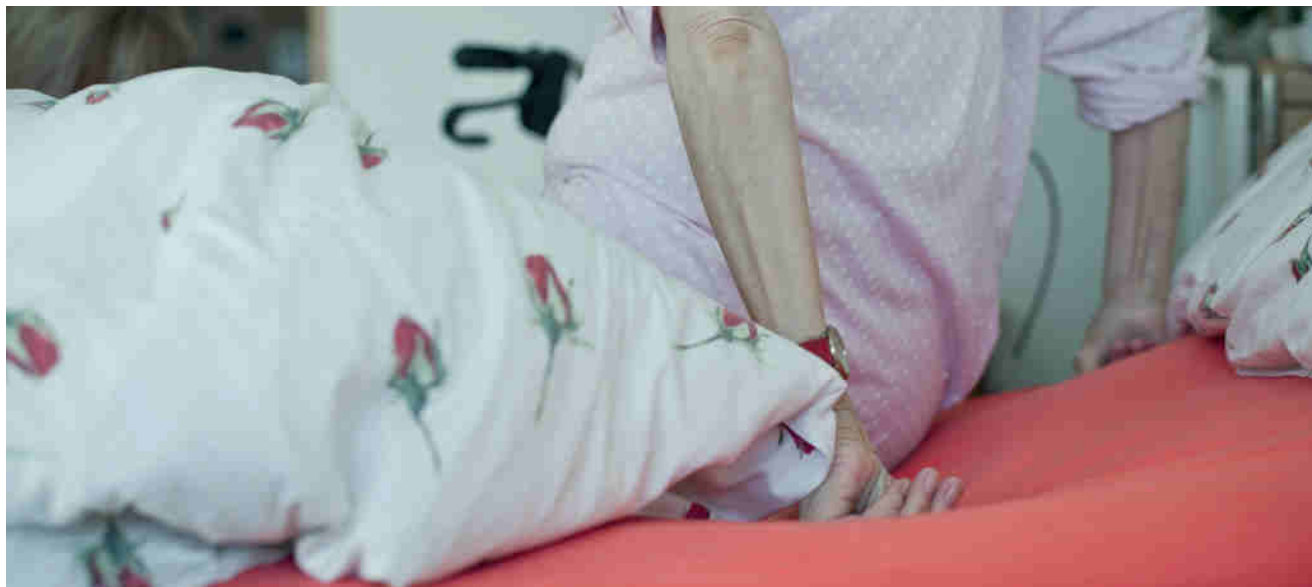
Barbara Hackhofer, Pflegedienstleiterin des Pflegewohnheims Haus Elisabeth, und ihr Team bereiteten sich nach dem ersten Lockdown auf Grund von COVID-19 im Frühjahr 2020 genauso wie die Mitarbeiter\*innen vieler anderer Institutionen intensiv auf den Herbst und Winter vor, um für eine erneute Ausnahmesituation gewappnet zu sein. Als die Zahlen im Herbst wieder im Steigen waren, traf es das Heim im November mit voller Härte – innerhalb kürzester Zeit wurden mehr als die Hälfte der Mitarbeiter\*innen und annähernd die Hälfte der Bewohner\*innen covidpositiv getestet. In einem Interview lässt uns Frau Hackhofer Einblick nehmen in eine Zeit, die, wie sie selbst sagt, zu den schlimmsten ihres Lebens gehört.

**FRAU HACKHOFER, SIE HABEN SICH SEHR ZIELGERICHTET UND AUF DEN UNTERSCHIEDLICHSTEN EBENEN AUF EINEN NEUERLICHEN LOCKDOWN VORBEREITET. WIE HILFREICH WAREN DIE VON IHNEN ERARBEITETEN KONZEPTE, ALS ES DANN SO WEIT WAR? WELCHE MASSNAHMEN KONNTEN SIE UMSETZEN?**

**Barbara Hackhofer:** Wir wurden leider nicht verschont und nie im Leben habe ich mir das Ausmaß so vorgestellt. Nachdem innerhalb von wenigen Tagen zwölf Bewohner\*innen covidpositiv getestet worden waren, brauchten wir statt der bereits geplanten einen Isolierstation zwei, die dementsprechend mit Personal besetzt werden mussten. Sehr dankbar bin ich für den von uns erarbeiteten Krisenleitfaden und den Besuch im Wohnheim Ebbs, der uns viele Anregungen gebracht hat. Wir hatten ausreichend Schutzkleidung, Videos über richtiges An- und Auskleiden, einen Leitfaden für die Errichtung einer Schleuse sowie richtiges Ein- und

Ausschleusen. Die Isolierstationen bedeuteten für die Bewohner\*innen dort, nicht alleine im Zimmer bleiben zu müssen, sondern Kontakt zu anderen Bewohner\*innen auf der Isoliereinheit zu haben, gemeinsam zu essen und sich am Gang und im Aufenthaltsraum etwas die Beine vertreten zu können. Auch für die Pflegepersonen bedeutete die klare Trennung eine Erleichterung: kein ständiges Ein- und Ausschleusen in ein Zimmer, das Ermöglichen von Aktivierungen, sogar eine kleine Geburtstagsfeier konnte gestaltet werden. Geholfen hat auch ein Fragebogen zu Ressourcen und Selbstfürsorge, den ich für meine Mitarbeiter\*innen erarbeitet und auf dessen Grundlage wir bereits im Sommer Gespräche geführt hatten, in denen wir offen über persönliche Grenzen und die eigene Belastbarkeit sprechen konnten. Ich wusste also, wer in welchem Ausmaß einsatzbereit war und wer sich bestimmte Dinge nicht zutraute.

Aber sehr viele unserer Wünsche und geplanten Vorgehensweisen traten in der akuten Krise ganz schnell in den Hintergrund und konnten bzw. durften erst wieder zum Einsatz kommen, als der Ausnahmezustand vorbei war. Das betraf zum Beispiel den Umgang mit Menschenrechten in Bezug auf Freiheit und Autonomie oder auch die ganzheitliche Pflege vor allem im Bereich der psychosozialen Unterstützung mit unseren Partner\*innen aus Seelsorge und Ehrenamt. Die vorgeschriebenen Maßnahmen haben uns den Bewohner\*innen gegenüber zum Teil zu Täter\*innen werden lassen und uns in kaum aushaltbare Situationen gebracht. Ich glaube nicht, dass sich jemand von außen vorstellen kann, was es heißt, bei demenzkranken Menschen einen Abstrich durchführen zu müssen – gerade bei diesen Menschen, die nicht verstehen, was und warum jetzt gerade so viel Unverständliches mit



ihnen geschieht. Diese Erfahrungen haben sich uns allen eingeprägt, damit müssen wir nun leben.

Es geht für uns immer um die Bewohner\*innen, um ihre Lebensqualität, Sicherheit, Freiheit und Gesundheit. Genauso wichtig sind aber die Mitarbeiter\*innen. Wenn von heute auf morgen fast das halbe Team fehlt, dann kann man nicht mehr allen Ansprüchen gerecht werden. Uns konnte anfangs nicht geholfen werden, niemand fühlte sich zuständig, uns Pflegepersonen zu vermitteln. Ich habe zwei Tage lang acht Stunden telefoniert, bis ich zumindest zwei zusätzliche Pflegefachassistentinnen in Ausbildung zugewiesen bekam, eine Leasing-Diplomkrankenschwester und eine Leasing-Pflegefachassistentin. Eine riesige Belastung waren auch die langen Wartezeiten auf die Testergebnisse der Pflegepersonen. Manche von uns warteten sechs Tage und mehr, da kommt es auch beim Personal zu sehr viel Unsicherheit, physischer und psychischer Belastung. Ich hatte selbst Symptome und musste drei Tage lang um ein Ergebnis kämpfen. Erst durch die Intervention des Bürgermeisters kam am vierten Tag nach der Testung der negative Bescheid. In dieser Zeit musste ich zu Hause bleiben, als Pflegedienstleitung mitten in einer noch nie dagewesenen Krise, eine schreckliche Situation. Zum Glück waren die notwendigen Computerzugriffe im Vorhinein ermöglicht, sodass ich von zu Hause aus tätig sein konnte. Als wir plötzlich so schnell und intensiv betroffen waren, gab es noch viele behördliche Unsicherheiten, ich denke, dass so manche Schwachstelle inzwischen behoben und verbessert wurde. Uns hat es leider zu früh erwischt.

**WAS SIE ERZÄHLEN, MACHT SEHR BETROFFEN UND IST FÜR AUSSENSTEHENDE WOHL SCHWER VORSTELLBAR. WIE GEHT ES IHNEN UND IHREN MITARBEITER\*INNEN JETZT NACH DER AKUTEN KRISE? WIE ERLEBEN SIE DIE STIMMUNG BEI DEN BEWOHNER\*INNEN?**

**Barbara Hackhofer:** Mittlerweile haben wir die zweite Impfung hinter uns. Der Anteil an verbleibenden nicht geimpften Bewohner\*innen bzw. Mitarbeiter\*innen ist sehr gering. Leider wurden die einzuhaltenden Maßnahmen immer mehr verschärft, anstatt diese zu lockern. Es kommt vermehrt zu Auffälligkeiten bei den Bewohner\*innen und Frustration im Team. Die Kraft, unter diesen Umständen zu arbeiten und viele nicht nachvollziehbare Dinge mitzutragen, geht uns allen langsam verloren. Wir wünschen uns eine schrittweise Rückkehr zu mehr Normalität, ein geplantes dokumentiertes und dadurch kontrolliertes Weglassen der Masken, kontrollierte Reduktion der Schnelltests, eine Erweiterung der Besuchsmöglichkeiten. Wir sind ein kleines Heim und haben die Möglichkeit und den Willen, etwas zu bewirken, doch brauchen wir dazu auch die Zustimmung von Seiten der Behörde. Was ich nun auf alle Fälle noch mehr zu schätzen weiß, ist, dass ich ein Team habe, auf das immer Verlass ist, auch wenn es halbiert ist und auch wenn mir die Mitarbeiter\*innen vieles nicht abnehmen können. Auch die so gute Zusammenarbeit mit Heimleiter Heinrich Perwög war und ist extrem hilfreich und wichtig. Stefan Verra schreibt: „Das Leben ist wie eine Sämaschine – was man erntet, hängt davon ab, was man einfüllt.“ Ich habe Gott sei Dank mit dem Richtigen gefüllt.

# JA, DAS LEBEN IST GEFÄHRLICH

## Ehrenamtliche Hospizausbildung in Osttirol in Corona-Zeiten. Wie kann das in dieser schwierigen Zeit gehen?

Die Teilnehmer\*innen schildern ihre Erfahrungen



Am Anfang war viel Unsicherheit: Werden wir die Hospizausbildung trotz Corona durchführen können? Wie soll ein Miteinander-Lernen auf Abstand und mit Vermummung möglich sein? Wie können wir im Praktikum Menschen unter diesen widrigen Bedingungen begegnen?

### EINE REISE ZU UNS SELBST

Unsere gemeinsame Reise begann an einem verregneten, gemütlichen Septemberwochenende im Kloster Wernberg bei Villach. Wir näherten uns den Themen Trauer, Sterben, Tod und lernten uns dabei gut kennen. Wir, das ist ein kunterbunter Haufen unterschiedlichster Menschen, unterschiedlichsten Alters mit den unterschiedlichsten Lebensgeschichten. Unsere Kursbegleiterin Reinhilde nennt uns begeistert eine „Perlenkette“. An jenem Wochenende wagten wir auch den Beginn einer Reise zu uns selbst. Wir wissen gut, dass diese Reise nicht mit der Hospizausbildung enden wird, frühestens mit dem eigenen Tod. Wenn überhaupt. Jeder von uns ist dem Tod in seinen vielfältigen Facetten schon mehrmals im eigenen Leben begegnet. Und seit Corona sind Krankheit und Tod allgegenwärtig.

### CORONA IST LÄSTIG, MACHT TRAUIG UND FUCHSTEUFELSWILD

Das ständige Maskentragen auch während der Hospizausbildung geht uns fürchterlich auf die Nerven. Wir sitzen meterweit voneinander entfernt und verstehen des anderen Genuschle hinter der Maske kaum. Wir müssen ständig aufpassen, dass wir uns in den Pausen nicht zu nahe kommen und uns vor jedem Seminar in der Nase herumbohren lassen. Corona ist auch während der Hospizausbildung lästig, macht traurig und fuchsteufelswild. Emotionen klar zu benennen, das haben wir im Kurs gelernt.

### UND DENNOCH WURDE HERZHAFT GELACHT

Aber wir sind alle auch überaus dankbar, erfreut und glücklich, dass die Hospizausbildung überhaupt stattfinden konnte. Trotz widrigster Umstände haben uns unsere professionellen Vortragenden eben gerade dank ihres kreativen Potenzials viel Wertvolles gelehrt. Das meiste davon lief nicht über den Verstand, sondern ging direkt ins Herz und hat uns nachhaltig geprägt. Durch das erschwerte Sprechen mit den Masken haben wir gelernt, gut hinzuhören, und wir sind schon fast Profis in der nonverbalen Kommunikation, die verbale macht eh nur sieben Prozent aus! Wohl alle Außenstehenden wären überrascht, wenn nicht gar schockiert darüber, wie fröhlich und herzlich während der Ausbildung gelacht wird - natürlich mit Maske und daher drohender Erstickungsgefahr. Ja, das Leben ist gefährlich.

### GEHT ES NICHT AUCH UM DAS EIGENE UNGELEBTE LEBEN?

In dieser sonderbaren Zeit der Krise erleben wir die Begegnungen in der Gruppe und die gemeinsame Auseinandersetzung mit den elementarsten Themen des Lebens als besonders heilsam. Manche unserer Freunde und Bekannten verstehen noch immer nicht, warum wir uns mit so etwas „Schwerem“ belasten. Dass uns in der Pension nichts „Leichteres“ einfällt oder wir neben unserer Arbeit nicht lieber etwas „für uns“ tun, können sie nicht nachvollziehen. Krankheit, Sterben und Trauer gehören zum Leben, ob wir wollen oder nicht. Aber steckt nicht hinter der allgegenwärtigen Angst vor dem Tod nicht auch die Angst vor der Konfrontation mit dem eigenen oft ungelebten Leben?

Menschen auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten ist weder heroisch noch romantisch. Was können wir schon tun für diese Menschen, die sich in der existenziellsten Krise ihres Lebens befinden?

### NICHTS. TUN KÖNNEN WIR NICHTS. ABER WIR SIND DA. UND WIR BLEIBEN DA.



# AUSBILDUNG IN CORONAZEITEN EIN ABENTEUER DER BESONDEREN ART



„Was für eine großartige  
Zusammenarbeit, denke ich mir  
oft voller Respekt und Dankbarkeit.“

Reinilde Tabernig, Regionalbeauftragte Osttirol  
und Kursbegleiterin

Zwölf Frauen und ein Mann trafen sich Ende September 2020 zum ersten Modul der „Ehrenamtlichen Hospizausbildung“ im Kloster Wernberg bei Villach. „Persönliche Sterbe- und Trauererfahrungen“ schmiedeten an diesem Selbsterfahrungswochenende die erst einmal einander fremden Osttiroler\*innen zu einem bunten Team aus Gleichgesinnten zusammen.

## UNGESCHMINKT UND OFFEN

Die Ausrichtung, das Ziel war ihnen klar. Es ging neben neuem Wissen auch darum, sich an eigene Fähigkeiten und Erfahrungen zu erinnern und diese in der Ausbildung zur ehrenamtlichen Hospizbegleitung zu integrieren und weiterzuentwickeln.

Nach diesem ersten Wochenende entstand in mir die Metapher einer Perlenkette: Es sind 13 Perlen – Menschen, die sich ungeschminkt und mit offenem Herzen auf die Aufgabe vorbereiten und zum „Einfach-da-Sein“ ausrichten.

Als Kursbegleiterin war es für mich eine außerordentliche Herausforderung. Der Maßnahmenkatalog der Covidzeit war neu und die Vorschriften betreffend Testungen, Maske und Abstand entsprechen so gar nicht

unserem menschlichen Bedürfnis nach Nähe und Berührung – das Fundament hospizlicher Begleitung. Jedes geplante Modul stand immer wieder auf der Kippe. Zweimal musste es verschoben werden. Dennoch meisterten alle Referent\*innen und Teilnehmer\*innen diese Widrigkeiten mit einem starken Fokus auf das innere Erleben der einzelnen Ausbildungsziele. Wie sehr dies unter den schwierigen Umständen gelang, überrascht mich oft.

Die Motivation der Auszubildenden war und bleibt groß. Sogar das 80-stündige Praktikum konnten die Teilnehmer\*innen im Wohn- und Pflegeheim Lienz, in Matri, im Hospizhaus in Hall, im Tageshospiz Graz und im Raphael Hospiz Salzburg machen. Alle Institutionen unterstützten die Praktikant\*innen hervorragend. Der 19. März 2021 war der letzte Tag dieser besonderen Ausbildung mit diesen 13 besonderen Menschen in dieser sonderbaren Zeit. Was für eine großartige Zusammenarbeit, denke ich mir oft voll Respekt und Dankbarkeit, wenn ich mich daran zurückerinnere.

# GIBT ES EIN LEBEN NACH DER GEBURT?

„Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.“

David Ben Gurion (erster Ministerpräsident des Staates Israel)



Im Bauch einer schwangeren Frau waren drei Embryos, einer von Glaube und Hoffnung genährt, der Zweite ein Zweifler durch und durch, während der Dritte überaus skeptisch in die Zukunft spähte. Der Zweifler wollte wissen: Glaubt ihr an ein Leben nach der Geburt? Der Gläubige antwortete: Gewiss, das gibt es. Unser Leben hier ist nur ein Weg, wir wachsen und gedeihen, um uns auf ein weiteres Leben nach der Geburt vorzubereiten. Der Skeptiker gab zu bedenken: Törichter, das gibt es doch alles nicht, wie sollte so ein Leben auch aussehen? Der Gläubige daraufhin: Das weiß ich auch nicht so genau. Aber es wird sicher heller sein als hier, wir werden Laufen und Springen und sogar mit dem Mund essen. Der Skeptiker lachte lauthals: Das Laufen ist doch nur ein Mythos. Und mit dem Mund essen? Was für ein seltsamer Glaube – es gibt doch eine Nabelschnur, die uns ernährt. Der Gläubige entgegnete: Doch, es geht. Bestimmt! Wir müssen darauf vertrauen. Der Skeptiker überlegte: Es ist noch nie einer zurückgekommen nach der Geburt. Ich meine, mit der Geburt ist das Leben definitiv zu Ende. Es ist ohnedies eine einzige, dunkle Zelle. Der Gläubige lächelte: Wir werden sogar unsere Mutter sehen. Der Skeptiker entrüstet: Mutter?! Du glaubst tatsächlich an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte? Der Gläubige: Überall. Bist du denn blind? Ohne sie würden wir doch gar nicht existieren. Der Skeptiker schüttelte den Kopf: So etwas Dummes habe ich noch nie gehört! Und von einer Mutter hätte ich bestimmt etwas gemerkt. Der Gläubige aber wusste: Manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören!

Michael Stavaric

## TRAUERENDE KINDER BEGLEITEN, ABER WIE?

Die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft arbeitet eng mit Rainbows Tirol bei der Begleitung trauernder Kinder zusammen. Seit 1993 begleitet Rainbows Tirol Kinder und Jugendliche, die von Trennung, Scheidung der Eltern oder vom Tod eines nahen Angehörigen betroffen sind. Beratungsnachmittage finden einmal im Monat im Hospizhaus Tirol für Eltern oder ratsuchende Erwachsene im Umgang mit trauernden Kindern statt. Am Beratungsnachmittag können in einem vertraulichen Gespräch Fragen geklärt und Unsicherheiten besprochen werden.



Jeweils am ersten Mittwoch im Monat  
von 14–17 Uhr

**Start: 5. Mai 2021**

Hospizhaus Tirol, Milser Straße 23,  
6060 Hall in Tirol

Keine Anmeldung erforderlich.

Die Beratung ist kostenlos.

# HOSPIZ.PALLIATIV.AKADEMIE

## AUSBILDUNG EHRENAMTLICHE HOSPIZBEGLEITUNG

Beginn der Ausbildung: Okt. 2021, Veranstaltungsort wird noch bekannt gegeben

### INFOABENDE

Freitag, 7. Mai 2021, 19–21 Uhr  
 Donnerstag, 27. Mai 2021, 19–21 Uhr  
 Online via Zoom

Bitte berücksichtigen Sie, dass Ihrer Teilnahme aufgrund der Maßnahmen im Rahmen der COVID-19-Pandemie eine Anmeldung zur Veranstaltung vorausgeht. Etwaige Änderungen werden rechtzeitig online bekannt gegeben.

## VORTRÄGE, LEHRGÄNGE, DIALOGREIHEN

Für Interessierte

### ONLINE-VORTRAG

#### Wer sorgt und wer entscheidet für mich?\*

Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht und Erwachsenenschutz

Montag, 10. Mai 2021, 19–20:30 Uhr  
 Online via Zoom

Referentin: Monika Niedermayr, Juristin, ao. Universitätsprofessorin am Institut für Zivilrecht der Universität Innsbruck

### LEHRGANG

#### Da sein für Trauernde. Vertiefungslehrgang Trauerbegleitung

2022 wird die Tiroler Hospiz-Gemeinschaft einen Vertiefungslehrgang für Trauerbegleitung anbieten. Der Lehrgang richtet sich an Fachkräfte im Gesundheits- und Sozialbereich und ehrenamtliche Hospizbegleiter\*innen.

**Interessierte können sich in der Akademie vormerken lassen.**

### DIALOGREIHE

#### Mitwirkung am Suizid. Über die Grenzen des Helfens nachdenken

Wann ist eine Selbsttötung selbstbestimmt und wann nicht? Was kann der Gesetzgeber tun, damit sich der assistierte Suizid nicht zu einer normalen Form der Lebensbegrenzung entwickelt? Gibt es Situationen, in denen die Beihilfe zum Suizid medizinisch angezeigt ist?

Mittwoch, 28. April 2021, 19-20.30 Uhr\*  
 Online via Zoom

Den Link zur Teilnahme im virtuellen Raum finden Sie zeitgerecht vor der Veranstaltung auf [www.hausderbegegnung.com](http://www.hausderbegegnung.com)

**Hinweis:** Zwei weitere Veranstaltungen zum Thema assistierter Suizid sind für September und November 2021 geplant.

Bitte informieren Sie sich aktuell unter [www.hospiz-tirol.at/akademie](http://www.hospiz-tirol.at/akademie)

\* Die Teilnahme ist kostenlos

Anmeldung und Information zu allen Veranstaltungen der Akademie:  
[akademie@hospiz-tirol.at](mailto:akademie@hospiz-tirol.at) oder telefonisch unter 05223 43700-33676

# GEKOMMEN, UM ZU LEBEN

Dass das Hospiz ein Ort ist, an dem Johannes gern und gut leben kann, hätte er nicht erwartet.



Der Abend und die Nacht, bevor Johannes, 52, vor wenigen Tagen auf die Hospiz- und Palliativstation ins Hospizhaus nach Hall kam, waren für ihn der reinste Horror. Johannes wird schon seit längerer Zeit vom Mobilien Palliativteam betreut, weil er einen Tumor hat. Außerdem war er regelmäßig zur Schmerzpumpeneinstellung in der Palliativambulanz im Hospizhaus. In den letzten Wochen wurden die Schmerzen schlimmer, sodass ihm von der Ärztin der Palliativambulanz geraten wurde, für einige Tage stationär ins Hospizhaus zu kommen, damit die Schmerzpumpe besser eingestellt werden kann.

## VOR ANGST KEIN AUGE ZUGETAN

Je näher dieser Termin rückte, umso unruhiger wurde Johannes. Die Schmerzen wurden immer heftiger, sodass er auf medizinischen Rat zusätzlich Tropfen gegen die Schmerzen nahm, worauf er noch massive Kreislaufprobleme bekam.

Die Nacht war dann ein gefühlt endloser Kampf – gegen Schmerzen, Kreislaufprobleme, Unruhe, Stress und Panik. „Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan“, meint Johannes. „Komplett fertig kam ich im Hospiz an.“

## „ALLES IN MIR REBELLIERTE GEGEN DAS HOSPIZ“

Ein Telefonat mit einer guten Freundin brachte Erleichterung. Dadurch konnte er erkennen, dass sein Unbewusst-

tes gegen den Schritt, ins Hospiz zu gehen, rebellierte und er in der Nacht Überlebensängste durchlitt. Denn wie für die meisten Menschen bedeutet auch für ihn: Hospiz = Sterben. „Mein Unbewusstes war noch nicht so weit und ich bin es noch immer nicht“, erzählte Johannes später. Die helfende Erklärung seiner Freundin und die Ruhe und Achtsamkeit der Mitarbeiter\*innen im Hospiz halfen ihm, sich auf das ihm Unbekannte einzulassen. Erst als ihm klar wurde, dass er nicht zum Sterben gekommen war, sondern um wieder besser zu leben, konnte Ruhe in ihm einkehren. „Jetzt sehe ich es sogar als Geschenk, hier zu sein und zu erleben, dass sich meine massive Angst in gelassene Ruhe wandeln konnte. Denn ich bin gekommen, um zu leben.“

Mit Ihrer Spende machen Sie viele unserer Angebote erst möglich. Sie schenken schwer kranken Menschen eine umfassende Begleitung, Zeit und Zuwendung!

### KONTONUMMER

IBAN: AT20 3600 0000 0075 0000

BIC: RZTIAT22

RAIFFEISEN-LANDESBANK TIROL AG

DANKE!